

Diana Gerards M. A. (Antrag Nr. 235)

Eine späteiszeitliche Fundstelle aus dem Braunkohletagebau Inden, Nordrhein-Westfalen

Im Rahmen einer Masterarbeit wurde das Steinmaterial der Aktivität WW07/54 typologisch und technologisch untersucht, um den Fundplatz chronologisch einzuordnen.

Dieser spätpaläolithische Fundplatz wurde 2007 im Rahmen des Projekts „Prospektion Paläolithikum im Indetal“ am östlichen Ufer der Inde ausgegraben. Die Steinartefakte befanden sich im Bereich eines teilweise kalkhaltigen Sedimentrückens in der Nähe von Altdorf, Gemeinde Inden. Damit gehört der Fundplatz zu einem von sechs spätpaläolithischen und einem jungpaläolithischen Fundplatz, die sich nah an der Inde gruppieren.

Der Fundplatz WW07/54 wurde auf einer größeren Fläche von Hand ausgegraben und für die Erfassung der Fundstreuungsgrenzen wurde mit einem Hydraulikbagger gearbeitet, dadurch konnte eine weitgehende Erhaltung in situ festgestellt werden.

Im Vorfeld wurde ein Steinartefakt als ein Federmesser und ein weiteres als eine Ahrensburger Stielspitze angesprochen, daher fanden die Kulturen der Federmesser- und der Stielspitzen in dieser Arbeit besondere Beachtung. Im Laufe der Bearbeitung stellte sich die Ahrensburger Stielspitze als ein zufällig in dieser Form gebrochenes Stück heraus, das keinem modifizierten Stück entsprach. Es wurde jedoch ein weiteres aussagekräftiges Stück, eine Kerbspitze, im Inventar auffindig gemacht. Es schien notwendig die Hamburger Kultur mit ihren typischen Kerbspitzen in die Arbeit mit einzubeziehen. Von besonderem Interesse war dabei die Beziehung zwischen dem Magdalénien und der Hamburger Kultur (WEBER 2010). Dabei fielen eher die Gemeinsamkeiten beider Kulturen auf, die sich nur in den wenigen Punkten in ihrer Bearbeitungstechnik unterschieden.

Durch Vergleiche mit Fundplätzen, vor allem aus dem Pariser Becken, kann ein ähnliches Formenspektrum aus Kratzern, Stacheln, Rückenmesser und Bohrer beobachtet werden. Besonders hervorzuheben sind die Becks, die zur Zeit der Hamburger Kultur oder der Federmesserkultur nicht mehr auftreten, von denen sich jedoch ein Exemplar im Inventar befindet. Die Vergleichsfundplätze aus der Umgebung zeigen eine ähnliche Zusammensetzung der Geräteinventare. Ihnen gemeinsam ist die Kerbspitze oder geknickte Rückenspitze. Zusammen mit Federmessern oder geknickten Rückenspitzen stellt Bosinski diese Inventare in das Spätmagdalénien (BOSINSKI 2008:355).

Desweiteren konnte belegt werden, dass auf dem Fundplatz eine Klingen- und Stichelproduktion stattfand. Allerdings nur aus einem eher schlechten, aber anstehenden Rohmaterial, dem Maasschotterfeuerstein. Infolgedessen waren die Klingen relativ klein und können eher als langgestreckte Abschlüge angesprochen werden. Aus ihnen wurden insbesondere Projektile hergestellt, wie Rückenmesser und Rückenspitzen. Für ein schlechtes Ausgangsmaterial sprechen auch die sehr stark abgebauten Restkerne, die intensiv genutzt werden mussten.

Etwa ein Fünftel des gesamten lithischen Materials trägt Feuerspuren und ist zum Teil sehr stark verbrannt. Diese Stücke belegen mindestens eine Feuerstelle, an der die rückengestumpften Formen wie Rückenmesser und Rückenspitzen mit Hilfe von Birkenpech geschäftet wurden.

Derzeit werden durch Dr. Alfred Pawlik etwa 35 Steinartefakten einer Gebrauchsspurenanalyse unterzogen. Als vorläufiges Ergebnis konnte an mehreren Artefakten Birkenpechresiduen und Schäftungsspuren festgestellt werden.

Abschließend kann gesagt werden, dass es sich um einen spätmagdalènienszeitlichen Jagdplatz gehandelt hat, an dem sich eine kleine Menschengruppe für kurze Zeit aufhielt, um langgestreckte Grundformen und Klingen zu produzieren, die zu Projektilen an einer Feuerstelle verarbeitet wurden.

Diana Gerards M. A., Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie

Literatur

Bosinski, G., Urgeschichte am Rhein (Tübingen 2008).

Weber, M.-J., Technological approach to lithic assemblages of the Hamburgian as a means of re-evaluating its relationship with the Magdalenian – Dissertation Universität zu Tübingen (Tübingen 2010).